

zene ließen die Umwelt versinken, und vergessen, daß Oper gefungen, Theater gespielt wurde! Karl Maria Zwifler ließ mit dem sich selbst übertreffenden Orchester, mit Erwin Kraatz als chevalereskem Glücksritter Waldner, Adelheid Wollgarten-Köln (a. G.) als besorgter Adelaide, Hella Buchmann als um ihr Glück kämpfende Zdenka, Siegfried von Geldern als fischen Matteo und den übrigen, geschmackvoll ihre kleineren Partien erfüllenden Solisten die Partitur in allen Farben der schillernden Palette des Meisters Strauß erglücken. Beifallstürme, wie sie in Mainz selten sind, riefen die Gäste und unsere heimischen Helfer am Werk immer wieder vor den Vorhang.

ERSTES GROSSDEUTSCHES BRUCKNER- FEST IN DER OSTMARK.

Von Paul Günzel, Linz.

Das erste Bruckner-Fest im völkisch-nationalen Rahmen der neu verfassungsmäßigen „Deutschen Bruckner-Gesellschaft“ ist der Auftakt der immer wiederkehrenden Feste der Ostmark, zu deren finanzieller und künstlerischer Durchführung der Schöpfer Großdeutschlands, Adolf Hitler, die Hand reichte, um die vertiefende und wirkliche Kunst Anton Bruckners allen Menschen deutschen Blutes für das große Werk der geistigen und künstlerischen Volksbildung dienbar zu machen. Durchdrungen von der deutschen Art und monumentalen Kunst des großen Oberösterreichers, sicherte der Führer anlässlich der Aufstellung der Büste Bruckners in der Walhalla, dessen Lebenswerk Schutz und Schild zu mit der Verfügung, durch Reichszuschüsse den Druck der Original-Gesamtausgabe zu fördern und für das wirtschaftliche Fortbestehen der Deutschen Bruckner-Gesellschaft Sorge zu tragen.

Daß man bei den Festen um Bruckner in der Ostmark stets die engere Heimat des Genies Linz und St. Florian als Eingangstore wählte, ist nicht nur Erbberechtigung der Geburt. Gibt es doch kaum einen Künstler seiner Größe, der mit der Scholle seiner Heimat, mit dem Geiste und Brauchum so verwachsen geblieben ist wie Meister Anton. In Linz ist Bruckner, das Genie, zu wahren Leben erwacht, hier erstarkte seine künstlerische Reife, der Glaube an sich selbst, hier sammelte er die Kräfte, um den harten Kampf in Wien zu bestehen. Hier erfuhren seine Werke vor allen anderen Städten seines Vaterlandes durch August Göllerich die liebevollste Pflege; hier entstand durch denselben die große Lebensbeschreibung Bruckners (Gustav Bosse Verlag, Regensburg), die allen nachfolgenden Richtung gab. Linz war auch zugleich der Ausgangspunkt der ganz Deutschland und darüber hinaus umspannenden Brucknerbewegung, die durch Göllerichs Ideen und Anregungen ins Leben gerufen und von Max Auer

weitergeführt, heute mit voller Aufnahmebereitschaft und liebevollem Verständnis dem Schaffen des Meisters gegenübersteht. Und das prächtige Stift St. Florian mit der großen Orgel — „meine Lehrmeisterin“ wie Bruckner sie nannte — gehört es nicht mit zur eigentlichen Heimstätte Brucknerschen Wesens!

Mit einem großen Eröffnungskonzert im Linzer Volksgartenaal, der sich in akustischer und optischer Ausgestaltung den Kunstwerken und Leistungen entsprechend als würdiger Festrahmen präsentierte, fand das erste Großdeutsche Brucknerfest seinen Auftakt. Geheimrat Siegmund von Hausegger, der auserwählte Brucknerdirigent, ließ, unterstützt von den vortrefflich geschulten Wiener Symphonikern, Bruckners Ouverture in g-moll und die Fünfte Symphonie groß und herrlich erstehen. Letztere, das unvergleichlich symphonische Wunderwerk (1875 bis 1878) bildet deutlich einen abgegrenzten Teil Brucknerscher Entwicklung. Wer nun vermeinte, die Interpretation dieses Werkes von Hausegger bereits zu kennen, der war überrascht von der geistigen Erhabenheit, die sich in der Wiedergabe durch den schöpferischen Dirigenten aufs neue offenbarte. Bei der feierlichen Begrüßung der Brucknerfreunde und Gäste aus allen Ländern im Goldenen Saal des Linzer Landhauses durch den Gauleiter Eigruber und Oberbürgermeister Wolkersdorfer hielt Landesrat Prof. Dr. Lenk eine sehr eindrucksvolle Gedenkrede auf Anton Bruckner. Den Ausklang bildete Bruckners großformatiges Streichquintett in Es-dur, gespielt von dem verstärkten Mildner-Quartett, Wien. Neu eingebaut im Sinne der Volksgemeinschaft war gegenüber den früheren Brucknerfesten die Veranstaltung eines Männerchorkonzerts weltlicher Gefänge des Meisters, für dessen Durchführung sich der Kölner GMD Prof. Eugen Pabst mit der ganzen autoritativen Kraft seiner Musikerpersönlichkeit einsetzte. Ausführende waren der Sängerbund Oberdonau, Kammerfänger Maikl und der Bläserchor der Wiener Symphoniker.

Mit Recht führt der Weg aller Bewunderer Brucknerscher Monumentalkunst immer wieder nach St. Florian, dem Konzentrationspunkte alter Kulturwerte in des Meisters engster Heimat. Viele Hunderte aus nah und fern strömten am Sonntagmorgen schon durch das historische Wald- und Wiesenland, um des Meisters schönstes Kirchenwerk, die Messe in e-moll zu hören. „Was da im Linzer Dom 1869 zum erstenmal stillen Menschen entgegentönte, war ein unerhörtes Bekenntnis, durch das Gott selber in Bruckners Musik zu sprechen schien.“ Mit dieser Messe für achttimmigen Chor und 13 Blasinstrumente, 1866 komponiert, hat sich Bruckner als Kirchenkomponist unsterblich gemacht. Der Wiener Domchor, ausgeglichen in seinen Registern, musterhaft diszipli-

niert, sang vorbildlich; auch der Bläserchor war an der künstlerischen Durchführung der Messe in hohem Maße beteiligt. DomKM Hofrat Prof. Habel, mit allen Fähigkeiten eines vorzüglichen Chorerziehers ausgestattet, gab Weihe, Wert und Inhalt. Organist Prof. Karl Kalter, Wien, zeigte sein Können am Nachmittag in einer Orgelvorführung mit Bachs Toccata, Adagio und Fuge in C-dur, Pastorale F-dur, und Max Regers Consolation. Unvergleichlich schön wurden hierauf im Marmorfaal zwei Symphonien von den Wiener Symphonikern zu Gehör gebracht: die von Bruckner selbst als „Nullte“ bezeichnete in d-moll — für deren Verbreitung sich Prof. Franz Moisl, Kloster Neuburg, einsetzte, und die Erste Symphonie in c-moll. Losgelöst von allen konventionellen Schuleingungen findet Bruckner plötzlich mit letzterem Werk die innere Freiheit, das zu tun, was sein Genie ihm eingibt: „Die hab i komponiert, wie's mir grad g'fall'n hat.“ Die jugendliche und feurige Wiedergabe durch GMD Eugen Jochum-Hamburg gehört zu den besten, die wir bisher gehört haben. Tief in die Mystik, das Wesen Brucknerscher Musik eindringend, scheint dem jungen, jetzt an eine der vornehmsten Kunststätten Deutschlands berufenen Dirigenten, Bruckner besonders ans Herz gewachsen zu sein.

Die im Gau Oberdonau begonnenen Brucknerfeiern fanden Fortsetzung und Ausklang in Wien. Am 3. Juli setzte sich ein Massenorchester, gebildet aus dem Wiener Männergesangsverein, Schubertbund und Reichsbahngesangsverein mit ihren Dirigenten Prof. Ferdinand Großman, Otto Nurrer und Rudolf Pehm, unterstützt von einem Bläserchor für die weltlichen Chöre und zwei Militärmärsche Bruckners ein. Mit der Wiedergabe der lichtdurchfluteten Zweiten Symphonie im Großen Musikvereinsfaal durch die Wiener Philharmoniker löste der impulskräftige und warmblütige Dirigent GMD Hans Weißbach stürmische Huldigungen eines großen Hörerkreises aus. Mit diesem Werk (1871 komponiert) nimmt — wie Dr. Robert Haas, Wien, berichtet — die Form einer Bearbeitungspraxis einen Ausgang, die des Meisters Werke bis über seinen Tod hinaus begleiten sollte. Als eine Steigerung im Rahmen der Brucknerfestlichkeiten gestaltete sich Werk und Ausführung der Sechsten Symphonie unter Oswald Kabasta, der in seinem kraft erfüllten Urmusikertum das Orchester zur gleichen Hingabe an das Werk unter feinen Willen zwang.

Am Mittwoch, den 5. Juli, hielt die Deutsche Bruckner-Gesellschaft eine Festversammlung ab, deren Bedeutung durch die Teilnahme des Reichsministers Bernhard Rust, Dr. Seyß-Inquarts sowie hervorragender Vertreter der Partei, des Staates und des Wiener Kunstlebens unterstrichen wurde. Als musikalische Einleitung ließ Prof. Franz

Schütz Bachs monumentale Phantasia und Fuge in g-moll gewaltig erstehen. Nach der Begrüßung durch den Obmann Dr. Werner ergriff Dr. Seyß-Inquart das Wort, um über das Lebensbild Meister Bruckners und seine heimatlichen Heimatszüge zu sprechen. Dr. Wilhelm Furtwängler, der Präsident der D. B. G., spürte in seiner großangelegten Festrede dem Genie und dessen Kunst nach, deren Wirkungen auf einen kleineren Kreis deutscher Seelen beschränkt bleiben muß, denn ihre letzten Geheimnisse erschließt sie nicht aus der formalen Betrachtung, aus dem Klanglich-Sinnlichen, aus der Gestaltung, sondern aus der weltentrückten Schauenskraft eines echt deutschen Mystikers, um den alle anderen Fragen ins Wefenlose versinken.

Feierlicheren und erhebenderen Ausklang konnte das erste Großdeutsche Brucknerfest in der Ostmark wohl kaum finden als mit der Achten Symphonie, die in ihrer gewaltigen Schönheit durch Wilh. Furtwängler mit dem vollendeten Orchesterapparat der Wiener Philharmoniker als hehrstes Denkmal deutscher Kunst durchleuchtet, ein kunstverständiges Publikum zu flammender Dankesbezeugung hinriß, wie ich es in meiner langjährigen Musikerlaufbahn noch nie erlebt habe. Schon allein der ausverkaufte Große Musikvereinsfaal ließ erkennen, welchen Rang der repräsentativste Dirigent Deutschlands — wie es kürzlich Dr. Goebbels betonte — in unserem deutschen Musikleben und weithin im Auslande einnimmt.

Das erste Großdeutsche Brucknerfest der Ostmark in seiner künstlerisch-vorbildlichen Durchführung hat bewiesen, daß Großdeutschland sich der Pflicht gegen die Größten und Besten der Nation bewußt ist.

SUDETEN- DEUTSCHES SCHUBERTFEST.

Von Adolf Himmele, Reichenberg.

Das diesjährige Sudetendeutsche Schubertfest führte die Festgäste mit der „Sudetendeutschen Philharmonie“ — die kürzlich während der Prager deutschen Kulturwoche unter GMD Konwitschny (Frankfurt) zum Orchester des Prager „Deutschen Theaters“ geworden war — durch eine der schönsten deutschen Gebirgslandschaften zunächst nach der nordmährischen Leineweberstadt Mährisch-Schönberg im weiten Wientalkeßel der Teß. Eine Tagung der Reichsmusikkammer, auf der der Abteilungsleiter der RMK Präsidialrat ~~44~~ Standartenführer Heinz Ihler und Landesleiter Dr. Kinzel sprachen, war mit dem großen Festkonzert der Philharmonie würdiger Auftakt zum Sudetendeutschen Schubertfest.

Der Lieblichkeit des Schubertschen „Streichquartetts a-moll“ Werk 29 hatte sich in erstmaligen Auftreten das Reichenberger „Sudetendeutsche